

Denkmalzeit. Der Podcast des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseums. Herzlich willkommen zu einer neuen Folge der Denkmalzeit. Nach der Rettung des in Deutschland einzigartigen Studiengangs Konservierung, Restaurierung, Grabungstechnik an der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Berlin läuft nun die Bewerbungsphase für das beginnende Studienjahr im Herbst. Wir haben uns unter die Studierenden des Studiengangs gemischt und mit zwei Studierenden über die Inhalte des Studiums, die Arbeitsbereiche und magische Momente gesprochen.

Denkmalzeit: Wir kennen uns ja praktisch schon von den letzten Tagen und der Tagung der Grabungstechnik. Und jetzt sind wir hier an der HTW, aber nicht allein, sondern auch mit Miriam zusammen. Ihr beide studiert den Bachelorstudiengang Konservierung, Restaurierung, Grabungstechnik an der HTW. Und ja, die Ereignisse haben sich überschlagen. Der Studiengang ist praktisch gerettet oder ist gerettet. Wie ist die Lage jetzt? Wie ist das so unter euch Studierenden? Was passiert jetzt?

Benjamin: Für uns ist erst mal auch Business as usual. Also wir müssen weiter studieren – beziehungsweise wir dürfen studieren. Wir haben unsere Veranstaltungen, unsere Prüfungsleistungen. Ich würde schon sagen, dass die Stimmung auf jeden Fall besser ist. Die Anspannung hat sich natürlich gelöst. Man hat es ja auch bei den Professorinnen und Professoren sehr gemerkt, dass das sehr belastend für sie war in der letzten Zeit. Aber ich würde tatsächlich sagen: Im Alltag merkt man das gar nicht so doll.

Denkmalzeit: Was macht ihr jetzt, um neue Studierende zu gewinnen? Gibt es da einen Masterplan?

Benjamin: Masterplan ist vielleicht übertrieben, aber alle im Studiengang bemühen sich. Es gibt innerhalb der Studierendenschaft einige supertolle Aktionen, die im Moment gestartet werden – mit ganz viel Engagement. Es wird Werbematerial produziert, ein Instagramkanal aufgebaut. Dahinter steckt auch ein richtiges Konzept, also das soll ein professionell gestalteter Kanal werden, explizit von der Studierendenschaft organisiert und durchgeführt. Und ganz spannend: Es wird ein Discord-Server eingerichtet beziehungsweise wurde schon eingerichtet. Dort können wir Studierenden uns untereinander austauschen. Auch Alumni und vor allem Studieninteressierte sind herzlich willkommen. In speziellen Channels können Fragen zum Bewerbungsprozess, zum Ankommen an der HTW in Berlin und im Studiengang gestellt werden. Es sind immer Studierende da, die beraten, beruhigen und unterstützen.

Denkmalzeit: Apropos Studieninteressierte: Was ist denn so besonders an dem Studiengang? Was hat dich interessiert? Wie bist du hierher gekommen?

Miriam: Ich habe vorher in Mainz gearbeitet, auch schon im Bereich der Archäologie, mehrere Jahre lang, hatte aber keinen Abschluss in dem Bereich. Irgendwann wurde mir klar, dass ein Abschluss in Deutschland schon wichtig ist. Und da man Grabungstechnik in Berlin studieren kann, war für mich klar: Dann gehe ich eben nach Berlin.

Denkmalzeit: Und warum gerade Grabungstechnik?

Miriam: Ich finde Archäologie super spannend. Ich wollte auch sehr lange Archäologin werden, aber es war mir irgendwie nicht praktisch genug. Ich wollte wirklich ausgraben. Ich wusste gar nicht, dass es den Beruf Grabungstechnik gibt. Als ich darüber gestolpert bin, wusste ich zunächst auch nicht, dass man das studieren kann. Es gibt ja zwei Wege, Grabungstechnikerin oder Grabungstechniker zu

werden: entweder über das Studium hier an der HTW oder über das Frankfurter Modell, also eine Weiterbildung. Dafür braucht man aber einen handwerklichen Beruf, den ich damals nicht hatte. Deshalb wurde es das Studium in Berlin.

Denkmalzeit: Wie bist du denn darüber gestolpert?

Miriam: Nach meiner Schulzeit war ich etwas planlos und wollte ein FSJ machen. Dann bin ich über das FSJ Kultur gestolpert und eben über Grabungstechnik beziehungsweise Archäologie im Landesamt.

Denkmalzeit: Was sind denn die Inhalte des Studiums?

Miriam: Die ersten beiden Semester sind – dadurch, dass das Studium eng mit Restaurierung verknüpft ist – sehr naturwissenschaftlich geprägt. Das ist für uns aber auch interessant, weil man dadurch Prozesse im Boden und Materialien besser versteht und lernt, wie man mit Funden richtig umgeht, damit sie bestmöglich erhalten werden. Dazu kommen Kulturgeschichte und ein Modul zu Ethik in der Restaurierung. Das lässt sich auch auf unseren Bereich anwenden, weil man in der praktischen Arbeit ständig mit ethischen Entscheidungen konfrontiert ist. Wir arbeiten mit echtem Kulturerbe, das verantwortungsvoll behandelt werden muss. Oft sind Zeit und Mittel begrenzt. Da muss man immer wieder abwägen, was moralisch und ethisch der richtige Weg ist.

Zum Beispiel bei Knochenfunden. Oder generell bei archäologischen Ausgrabungen: Alles, was man ausgräbt, wird im Grunde zerstört. Die meisten Grabungen in Deutschland sind Rettungsgrabungen, weil gebaut werden soll. Man hat also wenig Zeit und muss oft Dinge entfernen, um an die nächsten Befunde zu kommen. Manchmal wird man den Funden gar nicht gerecht, weil einfach die Zeit fehlt. Man muss ständig überlegen, wie viel Zeit man in etwas investiert.

Benjamin: Generell kann man ergänzen, dass im ersten Studienjahr die naturwissenschaftlichen Grundlagen eine große Rolle spielen, unter anderem Chemie. Gleichzeitig werden grundlegende Fähigkeiten vermittelt. Es gibt Projektstage, an denen man zusammen mit den Professorinnen und Professoren arbeitet und schon früh an die praktische Arbeit herangeführt wird – etwa bei Lehrgrabungen.

Denkmalzeit: Wie viel Naturwissenschaft steckt denn wirklich drin? Und wie technisch muss man sein?

Miriam: Man muss kein Chemiegenie sein. Natürlich helfen gewisse Fähigkeiten wie räumliches Vorstellungsvermögen. Wenn ich etwas ausgrabe, hilft es mir, zu verstehen, was ich da eigentlich vor mir habe. Körperliche Belastbarkeit und Ausdauer sind auch wichtig.

Benjamin: Aber am Ende ist es ein Bachelorstudium und darauf ausgelegt, machbar zu sein. Man muss arbeiten, aber die Chemie-Module schafft man auch ohne große Vorkenntnisse. Ich hatte vor dem Studium zuletzt in der neunten Klasse Chemie und war nie besonders gut darin. Trotzdem habe ich die Module mit guten Noten geschafft.

Denkmalzeit: Gibt es noch andere Herausforderungen im Studium? Lernt man auch Sprachen?

Miriam/Benjamin: In den ersten beiden Semestern hat man Englisch, viel Restaurierungsenglisch und fachspezifische Texte. Man kann theoretisch auch eine andere Fremdsprache wählen, aber die meisten entscheiden sich für Englisch, weil die meiste Forschung in dieser Sprache veröffentlicht wird.

Denkmalzeit: Was sind denn die Highlights oder das Besondere am Studium?

Miriam: Ich fand Anthropologie super spannend. Wir haben mit menschlichen Skeletten gearbeitet und gelernt, anhand der Knochen Alter, Geschlecht oder Krankheiten zu bestimmen. Man kann unglaublich viel über Menschen herausfinden, die schon seit Hunderten oder Tausenden Jahren tot sind.

Benjamin: Genau das macht das Studium für mich so einzigartig. Grabungstechnik verbindet ganz viele Disziplinen: Anthropologie, Archäobotanik, Archäozoologie, Chemie, Vermessung. Das ist ein sehr schöner Zusammenschluss verschiedener Bereiche. Man lernt unglaublich viel und ist am Ende sehr breit aufgestellt – wie ein archäologisches Taschenmesser. Vielleicht nicht so spezialisiert wie ein Vermessungstechniker oder eine Anthropologin, aber man kann all diese Bereiche für die eigene Arbeit nutzen.

Denkmalzeit: Wie geht es nach dem Bachelor weiter?

Miriam/ Benjamin: Man kann direkt als Grabungstechnikerin oder Grabungstechniker arbeiten oder einen Master machen. Für uns bietet sich zum Beispiel der Master „Angewandte Landschaftsarchäologie“ an, den die HTW gemeinsam mit der FU Berlin anbietet. Man kann aber auch andere archäologische oder technische Masterstudiengänge anschließen.

Denkmalzeit: Wo arbeitet man später typischerweise?

Miriam/Benjamin: Viele Absolventinnen und Absolventen arbeiten bei Landesdenkmalämtern oder archäologischen Fachfirmen. Andere gehen an Forschungsinstitute wie das Deutsche Archäologische Institut oder die Römisch-Germanische Kommission. Manche arbeiten später auch in der Vermessung, zum Beispiel bei der Deutschen Bahn.

Denkmalzeit: Habt ihr schon eine Idee, was ihr später machen wollt?

Miriam: Ich würde sehr gerne in einem Landesamt arbeiten, am liebsten irgendwo, wo es Römer gibt. Mainz ist ja römisch geprägt und ich habe lange auf römischen Grabungen gearbeitet. Ich finde das einfach total spannend.

Miriam/ Benjamin: Ich glaube, jede und jeder findet irgendwann seine Nische. Manche mögen Ackergrabungen, andere lieber Stadtgrabungen mit viel Chaos und Lärm. Ich mag diese Herausforderung total.

Denkmalzeit: Welche Grabungen haben euch besonders beeindruckt?

Benjamin: Für mich waren es die ersten Tage auf einer Grabung. Das war eine Ackergrabung. Zum ersten Mal eine neolithische Scherbe in der Hand zu halten, war ein unglaubliches Gefühl. Man beginnt sofort zu überlegen: Was könnte hier gewesen sein? Was bedeutet das, was ich gerade sehe?

Miriam: Ich erinnere mich noch an meinen ersten Befund. Ich hielt einen Tierknochen in der Hand – wahrscheinlich Abfall. Aber genau dieses Gefühl, etwas in den Händen zu halten, das so alt ist und von Menschen stammt, die genauso gedacht und gefühlt haben wie wir heute, ist unglaublich intensiv.

Das verändert auch den Blick auf die eigene Existenz. Man merkt plötzlich: Das hätte auch ich sein können, wenn ich vor 500 oder 3000 Jahren geboren worden wäre. Sobald man diese Materialität – einen Knochen oder eine Scherbe – in der Hand hält, versteht man das auf einmal.

Denkmalzeit: Vermittelt das Studium also auch ein besonderes Bewusstsein für Menschheit und Geschichte?

Miriam/Benjamin: Ja, total. Für mich ist es ein Privileg, die Spuren anderer Menschen entdecken zu dürfen. Niemand studiert diesen Studiengang fürs Geld. Man macht das aus Begeisterung – und diese Begeisterung teilen hier alle: die Studierenden, die Professorinnen und Professoren und die Lehrbeauftragten. Das merkt man einfach.

Denkmalzeit: Wie kann man sich denn bewerben?

Miriam: Die Grundvoraussetzung ist ein Abitur, eine Fachhochschulreife oder – über das Berliner Hochschulgesetz – eine einschlägige Berufsausbildung. Die genauen Zugangsvoraussetzungen findet man online auf der Website der HTW. Dort ist auch der Bewerbungsvorgang erklärt.

Man braucht eine Bewerbungsmappe. Dabei geht es vor allem darum zu zeigen, dass man sich schon mit dem Thema auseinandergesetzt hat. Je nach Schwerpunkt unterscheiden sich die Anforderungen etwas. Aber keine Panik – wir sind hier nicht die UdK. Es geht nicht darum, perfekte Kunstwerke abzuliefern.

Wenn man Fragen hat, kann man sich jederzeit melden – auch über den Discord-Server. Dort helfen Studierende aus allen Schwerpunkten weiter.

Denkmalzeit: Und wie läuft das Eignungsgespräch ab?

Miriam: Das klingt dramatischer, als es ist. Es ist eigentlich eher ein Beratungsgespräch. Man stellt seine Mappe vor, erklärt kurz, was man gemacht hat, und beantwortet ein paar Fragen dazu. Bei uns musste man zum Beispiel eine kulturhistorische Ausstellung besuchen, Skizzen anfertigen und etwas dazu schreiben. Im Grunde wird geschaut, ob man sich mit dem Thema beschäftigt hat.

Denkmalzeit: Kann man sich den Studiengang auch vor Ort anschauen?

Benjamin: Ja, einmal im Monat gibt es Rundgänge durch die Labore. Dort bekommt man Einblicke in die Werkstätten und kann mit Professorinnen, Mitarbeitern oder Studierenden sprechen. Das lohnt sich auf jeden Fall – gerade wenn man überlegt, sich zu bewerben.

Denkmalzeit: Dann vielen Dank euch beiden und weiterhin viel Erfolg!

Dankeschön.